

hätte reichlich damit zu tun, hier überall dasjenige lernend, Fähigkeitenbildend zu verarbeiten, was ihre Schüler entweder schon längst handelnd erleben (ohne daß die Schule es reflektiert) oder was sie, von der Schule angeleitet und hingeführt, neu handelnd erleben könnten. Immer steht dabei die lebendige Handlung, die tätige Erfahrung, die eigene praktische Bewährung am Anfang des Lernprozesses, um »entdeckend« sowohl diesen jeweiligen Welt-ausschnitt kennenzulernen als auch sich selbst darin zu erfahren. Daraus ergeben sich vielfältige, vieldimensionale Fragen, Erlebnisse, Widerstände, Selbsterkenntnisse, die, von der Schule begleitet, in ein persönliches Lernen münden, das gar nicht anders sein kann als »ganzheitlich«, d. h. kognitive, affektive, sensomotorische, soziale Lernschichten einbeziehend und so wirklich »ganze« Menschen bildend. Entsprechende Ansätze gibt es heute z. B. insofern, als einige Schulen sich öffnen und Projekte durchführen, die das soziale und kulturelle Umfeld der Schule bewußt in den Unterricht einbeziehen, die auf vielfältigen Ebenen den Aspekt »Gesunde Schule« behandeln, die Umweltschutzaktivitäten in Gang setzen und auswerten u. a. m.

Ronald Hitzler  
Der unberechenbare Bürger  
Über einige Konsequenzen der Emanzipation  
der Untertanen

I.

Aus der Aufklärung, d. h. aus der Kritik und Erosion traditionaler Weltbilder und Denkformen durch die moderne Vernunft-Idee, nach wie vor am Anschaulichsten mit Immanuel Kant als »Ausgang des Menschen aus seiner selbstverschuldeten Unmündigkeit« umschrieben, resultiert – unter anderem, aber nicht zum wenigsten – die Emanzipation des Untertanen, seine Transformation zum Staatsbürger im sozusagen »klassischen« Sinne. Dementsprechend kann man – ungeachtet aller Einsicht in die *Dialektik* der Aufklärung, mit etwas Emphase also – konstatieren, daß die Befreiung *des* einzelnen und *aller* einzelnen aus Unterdrückung und Bevormundung das politische Thema und »Anliegen« der bisherigen Moderne schlechthin war – und ist.

Dieser langwierige Emanzipationsprozeß ist einhergegangen mit vielfältigen Effekten, die gegenwärtig vorzugsweise unter dem Stichwort »Individualisierung« diskutiert werden (vgl. dazu z. B. die Beiträge in Beck/Beck-Gernsheim 1994 sowie Berger 1996) und die zwischenzeitlich – selbst von angestrenzten Skeptikern kaum noch übersehbar – in der *massenhaften*, und so gesehen »normalen« Ablösung der Menschen aus biographie-determinierenden (Verbindlichkeits-)Strukturen kulminieren. Anders ausgedrückt: Je »moderner« eine Gesellschaft verfaßt ist, um so eher sind, *strukturell* gesehen, mehr oder weniger »alle« Bürger dieser Gesellschaft »emanzipiert«, d. h. freigesetzt aus *verbindlichen* Denk-, Deutungs- und Verhaltensnormen. Dies wiederum geht einher mit einer hinsichtlich ihrer ideologischen Vor-Zeichen durchaus ambivalenten, hinsichtlich ihrer Auswirkungen auf tradierte politische Institutionen wesentlich »subversiven« *Politisierung* bzw. (politischen) Selbstermächtigung von Bürgerinnen und Bürgern (vgl. dazu Beck 1993 sowie die Beiträge in Hitzler/Althammer 1994).



Damit aber verändert sich die politische Problemstellung radikal: Es geht nicht mehr vor allem darum, daß sich die Untertanen befreien, daß sich die Menschen emanzipieren. Vielmehr geht es mehr und mehr darum, die *Folgen* der massenhaften Emanzipation zu erkennen und – wie auch immer – zu bewältigen. Dies wiederum ist aber nicht, jedenfalls nicht zwangsläufig, ein Problem im Sinne tradierter *institutioneller* Zuständigkeiten in modernen Gesellschaften, sondern eher ein Problem massenhafter Selbst-Aufklärung der emanzipierten Bürger. Und eben das meint die Rede von der »zweiten Aufklärung« oder »zweiten Moderne« (vgl. dazu Beck 1996): die »gesellschaftliche« Auseinandersetzung mit den Konsequenzen des Modernisierungsprozesses schlechthin und somit – zumindest auch – mit denen der *politischen* Emanzipation. Denn in dem Maße, in dem diese Emanzipation gelingt, wird das Problem der »Befreiung« abgelöst von dem der *Verlässlichkeit* bzw. von der Frage, wie der eine in seiner unberechenbaren »Freiheit« so etwas wie »Sicherheit« gewinnen kann im Umgang mit dem anderen in dessen unberechenbarer Freiheit bzw. mit *allen* anderen in ihrer unberechenbaren Freiheit. Kurz: »Zweite Moderne« meint wesentlich die Suche nach einem »Ausgang des Menschen aus seiner selbstverschuldeten *Mündigkeit*«.

Thematisiert werden soll deshalb im Folgenden, welches die Konsequenzen gelingender bzw. gelungener Emanzipation generell im Hinblick auf die Frage wechselseitiger (Nicht-)Verlässlichkeit sind, und welche Verhaltensweisen auch forciert werden, wenn die damit einhergehende Verunsicherung in einer bestimmten Thematik – nämlich in der der Kriminalitätsfurcht – konzentriert wird.

## II.

Im Zuge vielgestaltiger Modernisierungsprozesse werden die engen Verbindungen zwischen sozialen Lagen und individuellen Handlungsorientierungen zunehmend gelockert, und kulturelle Milieus verlieren ihre prägende Kraft für das Handeln der individuellen Akteure. D. h., daß deren *tatsächliches* Handeln *nicht* (mehr) durch irgendwelche sozial gültigen Ordnungen vorherbestimmt wird.

Statt des eindeutigen Drucks klar bestimmbarer Normen und Rollenanforderungen entsteht ein Netz sich vielfältig überkreuzender und wechselseitig destabilisierender Bindungen, welches zunehmend größere Freiräume für individuelle Entscheidungen schafft.<sup>1</sup> Selbst wenn Menschen noch so unbeirrt sozial eingefahrenen und traditionell vorgegebenen Bahnen folgen, können sie – im Prinzip – jederzeit innehalten, heraustreten, neue Wege suchen. Sie können nicht nur, sie *müssen* wählen.<sup>2</sup>

Auch »gelungene« Sozialisation enthebt die emanzipierten Akteure also keineswegs situativer Entscheidungen über ihre subjektiven »Antworten« auf »Zumutungen« (vgl. hierzu auch Esser 1989). Denn maßgeblich für eine Handlungsentscheidung sind eben die *subjektiv* eingeschätzten Wahrscheinlichkeiten von Handlungsergebnissen sowie je aktuelle Präferenzen. Die Akteure handeln folglich (mehr oder weniger vernünftig) nach Maßgabe ihrer individuellen Ziele und Überzeugungen. Das legt handlungstheoretisch nahe, zumindest unter den sozio-historischen Bedingungen *reflexiver Modernisierung* (vgl. Beck/Giddens/Lash 1996) die emanzipierten Akteure typischerweise als aktive, kompetente – aber eben auch, insbesondere politisch gesehen, *unberechenbare* »Konstrukteure« ihrer Wirklichkeit(en) zu begreifen.<sup>3</sup>

Teils absichtsvoll, zum großen Teil auch fast beiläufig, aber völlig folgerichtig entgrenzen diese emanzipierten Akteure im Übergang zur zweiten, zur reflexiven Moderne mehr und mehr den »Spielraum« des Politischen: politische bzw. politisch virulente Entschei-

<sup>1</sup> Diese Auflösung vormals institutionell stabilisierter Handlungsmuster macht, Hartmut Esser (1991, S. 65) zufolge, deutlich, daß »Struktur und Rollenerklärungen immer schon nur ein Spezialfall einer sehr viel allgemeineren Erklärungsweise gewesen sind«. Ein solcher allgemeiner Erklärungsansatz aber muß eben, Esser zufolge, auf der Ebene individuellen Handelns gesucht werden.

<sup>2</sup> Esser greift hierzu auf die Theorie subjektiver Nutzenerwartung (SEU) zurück, die besagt, daß die Akteure aus einer Menge von Handlungsalternativen eben diejenige auswählen, die ihnen in einer gegebenen Situation am ehesten ein bestimmtes Ziel zu realisieren verspricht. Diesen Aspekt hat auch Hans-Georg Soeffner (1988) unter dem Stichwort »private Aneignung« wieder in Erinnerung gerufen: Er beleuchtet, in Sartrescher Diktion formuliert, was der einzelne aus dem macht, was sozial mit ihm gemacht wird.

<sup>3</sup> Dies ist etwa in allen Spielarten der sich auf Alfred Schütz beziehenden Soziologie der Fall: von der Ethnomethodologie (vgl. Garfinkel 1967) bis zur neueren Wissenssoziologie (vgl. Berger/Luckmann 1969) von der historisch-rekonstruktiven Hermeneutik (vgl. Soeffner 1989) bis hin zur Theorie der »Subjective Expected Utility« (SEU) (vgl. Esser 1991).



dungen werden zusehends vom Teilsystem der Politik in andere »Areale« und »Arenen« der Gesellschaft verlagert. Die spezifische *Handlungsform* des »Politischen« löst sich dabei keineswegs auf, sondern diffundiert vielmehr und expandiert (wieder) in die vor- und nichtstaatlichen Relevanzsysteme und Vollzugswirklichkeiten von »Jedermann« (und selbstredend auch »jeder Frau«) hinein. »Das Volk« steigt also keineswegs, wie etwa Niklas Luhmann (1993) meint, aus dem Politischen schlechthin aus, sondern nur aus den tradierten Ritualen institutionalisierter Politik.

Anders ausgedrückt: Von allen möglichen Akteuren werden Handlungsweisen als »politisch« deklariert, die sich kaum noch als *im institutionellen Sinne* »herrschaftsbezogen« interpretieren lassen, die aber gleichwohl (und mitunter nachhaltig) die Entscheidung staatlicher Ordnung (verstanden als intendierte Suspension von Entscheidungsbedarf) tangieren. Denn in dem Maße, in dem Menschen auch ihre routinierten Alltagsbelange nicht (mehr) als fraglos gegeben und mehr oder weniger alternativlos vorgeordnet ansehen, sondern als entscheidbar begreifen, politisieren sie ihren Alltag und irritieren den Ordnungsanspruch der hierauf spezialisierten Institutionen.<sup>4</sup>

Im Zuge des daraus resultierenden Macht- und Funktionsverlustes des Staates stehen auch die *Regeln* des Zusammenlebens der Menschen selber (wieder) zur Disposition. Oder mit Thomas Meyer (1994, S. 221) gesagt: »Das Politische als Entscheidungsmaterie scheint sich immerfort auszuweiten, während das Politische als Entscheidungsverfahren seine Grenze offenbar seit langem erreicht hat.« Auch die notwendige Neubestimmung des Politischen ist also eine Reaktion auf grundlegende Veränderungen des »unvollendeten Projekts der Moderne« (Habermas): In dem Maße nämlich, in dem die Moderne nicht mehr vor der Folie traditional organisierter Gesellschaften erscheint, sondern mit sich selber, mit ihren eigenen Voraussetzungen, ihrer eigenen Genese und ihren eigenen Grundlagen konfrontiert wird, wird sie »entfatalisiert«, wird sie selber und wird ihr institutionell-organisatorisches Gefüge als (historische) Option, als entscheidungsabhängig erkennbar – und

4 Damit aber gleitet eben, so Beck (1993, S. 197), »eine zumindest im Kopf fatalistische Moderne ... hinüber in eine politische Moderne, in der Konstanten verschoben, umgebaut und ausgewechselt werden«.

damit insgesamt und in allen einzelnen Elementen zu einem – jedenfalls potentiellen – Gegenstand politischen Handelns.

Dies erfordert eine neue Begriffs- und Sachverhaltsbestimmung: Nicht mehr die (kollektiv bindende) Entscheidung qualifiziert ein Handeln als »politisch«, vielmehr ist das Erkennen von (situativen) Entscheidungschancen die (notwendige) *Voraussetzung* politischen Handelns.<sup>5</sup> Denn Machtverhältnisse sind nicht sozialen Verhältnissen bestimmter Art vorbehalten, sondern können sich in jeder Situation bilden und ihr damit einen »politischen« Charakter verleihen« (Plessner 1981b, S. 276). Alles mögliche, bis hin zum eigenen Leben (vgl. dazu Beck 1995a), wird zunehmend als gestaltungsfähig und gestaltungsbedürftig nicht mehr »jenseits« öffentlicher Interessen begriffen, sondern es wird selber zum Mittel und zum Ziel politischen Handelns (vgl. Giddens 1991; dazu auch Berger 1995). Dergestalt gibt es eben unter vielem anderen »Politik zwischen Mann und Frau, Herrschaft und Dienstboten, Lehrer und Schüler, Arzt und Patient, Künstler und Auftraggeber und welche privaten Beziehungen wir wollen, wie es im Öffentlichen eine Rechts-, Wirtschafts-, Kultur- und Religionspolitik, eine Sozialpolitik neben der eigentlichen Staats- und Parteienpolitik gibt« (Plessner 1981a, S. 194 f.).

Macht ist demnach, wie versteckt auch immer, *jeder* sozialen Beziehung mitgegeben. Und das wiederum bedeutet, daß *jedes* handlungsfähige Subjekt *jederzeit* in die Situation kommen kann, »politisch« zu handeln bzw. »politisch« handeln zu *müssen*.<sup>6</sup> Denn wer immer versucht, auf die Verbindlichkeit der *Ordnung* des Zusammenlebens von wem auch immer wie auch immer Einfluß zu nehmen, handelt in diesem Verstande eben politisch.<sup>7</sup>

5 Diese Auffassung korrespondiert in gewisser Hinsicht übrigens durchaus mit dem Politik-Verständnis von Hannah Arendt (1981), der zufolge ja um so mehr politisch wird, je mehr am (menschlichen) In-der-Welt- und am Mit-Sein mit anderen – von wem auch immer – als nicht fraglos vorgegeben erkannt wird.

6 Wissenstheoretisch gesehen ist »politisch« somit ein interpretativer Rahmen (im Sinne Goffmans 1977), mit dem Erfahrungen (Vorstellungen und Wahrnehmungen) ein bestimmter Sinn verliehen wird.

7 Dabei ist es im Zusammenleben (zumindest) zwischen Menschen für das Handeln der Menschen normalerweise viel wichtiger, ob sie von einer Situation den Eindruck haben, sie sei entscheidungs offen, als daß sie sich im Stand der »Wahrheit« befinden darüber, ob dieser Eindruck »tatsächlich« richtig ist oder ob er »nur« richtig scheint. Politisches Handeln erscheint somit (wieder) als eine – spezifische – Form von wirklichkeitskonstitutivem sozialem Handeln schlechthin.



Infolgedessen entwickeln sich, unterhalb und quer – und nicht notwendig kontrovers, sondern eher distanziert – zum traditionellen politischen System, zwar nicht erst heute, aber heute besonders nachdrücklich Formen des politischen Handelns, die Ulrich Beck (z.B. 1993) »Subpolitiken« genannt hat. Dabei wird das Grundeinverständnis mit immer mehr bislang fraglos anerkannten Institutionen vielerorts (und immer häufiger an ganz unvermuteten Stellen) aufgekündigt, und die soziale Gestaltungsmacht verlagert sich vom politischen System auf die Kontroversen zwischen thematisch interessierten Akteurskonstellationen in den unterschiedlichsten gesellschaftlichen Feldern: in der Wirtschaft, der Wissenschaft, der Rechtsprechung, der Medizin, der Medienöffentlichkeit, im Privatbereich, im Generationen- und Geschlechterverhältnis, in Interessen- und Berufsgruppen, in Bürgerinitiativen, in neuen sozialen Bewegungen usw. – überall findet Politik in diesem sowohl reflexiv-»emanzipativen« als auch anthropologisch-existentiellen Sinne statt (vgl. dazu wieder Giddens 1991) – im Sinne der Auseinandersetzungen um (das Finden von) Entscheidungen über (antagonistische) Partialinteressen sowie über Fragen des Alltagslebens und der individuellen Existenz.

Die Gelegenheiten (und Notwendigkeiten) zu politischem Handeln für »Jedermann« vervielfältigen sich (vgl. auch Neckel 1993). Der emanzipierte Akteur meldet sich zu Wort in der öffentlichen Auseinandersetzung um die lokal-globalen Konsequenzen einer technologisch und bürokratisch hypertrophierten Industriegesellschaft. Infolgedessen prallen vielfältige Relevanzsysteme aufeinander. Dabei geht es um »Verteilungskämpfe« aller Art: um materielle Güter, um Weltdeutungen, um Kollektiv-Identitäten, um Lebensgewohnheiten und -qualitäten, um soziale Räume, Zeiten und Ressourcen, um Gestaltungschancen, um Grundsatz- und Detailfragen. Und in der (nicht intendierten) Folge davon werden aus kleinen Lebens-Welten kleine Machtbereiche und Einflußzonen, aus privaten Existenzen werden individuelle Strategiezentralen, aus stilisierten Milieubindungen und Gruppenzugehörigkeiten werden neotribalistische Distinktionskämpfe (vgl. dazu Bauman 1994 und 1995).

In dem Maße also, in dem unter den Bedingungen reflexiver Modernisierung die des Zusammenlebens thematisiert werden, in dem

Maße, in dem damit die »Ordnung« selber erkennbar zur Disposition steht, in dem Maße werden die Regeln und wird die Ordnung als lediglich qua Zustimmung und Einverständnis stabilisiert und damit als »fragwürdig, problematisch, zweifelhaft« durchschaubar. Und die Akteure haben es infolgedessen typischerweise vor allem zu tun einerseits mit *Kontingenzproblemen*, d.h., vereinfacht gesprochen, mit der Notwendigkeit, in jeder Situation zu klären, was denn überhaupt los sei, und andererseits mit *Interdependenzproblemen*, d.h. mit der Notwendigkeit, zu klären, in welchen Beziehungen sie zu situativ relevanten anderen Akteuren stehen (vgl. Schimank 1992).

### III.

»Verlässlichkeit« ist also (zumindest) in *zweierlei* Hinsicht problematisiert: Existentiell gesehen geht es um Orientierungsbedürfnisse.<sup>8</sup> Politisch gesehen geht es um Interaktionsdilemmata.<sup>9</sup> Dieser letztere Aspekt von Verunsicherung als einer Konsequenz moderner Emanzipationsprozesse soll im weiteren am Beispiel aktuell virulenter Re-Aktionsformen von Bürgern gezeigt werden, die auf – wie auch immer gearteter – »alltäglicher« Kriminalitätsfurcht basieren<sup>10</sup>:

Die subjektive Furcht eines Menschen vor Kriminalität beruht offensichtlich nicht bzw. allenfalls schwach auf im statistischen Sinne »objektiv« zunehmenden Kriminalitätsraten oder einer *tatsächlichen* persönlichen Bedrohtheit. Wie insbesondere Karl-Heinz Reuband immer wieder (z.B. 1992, 1993 und 1994) gezeigt

<sup>8</sup> Anders ausgedrückt: Die Akteure sind grundsätzlich mit Fragen konfrontiert wie »Was kommt denn nun wieder auf mich zu?« »Was ist hier eigentlich wieder los?« »Was mach ich da jetzt wieder draus?« (vgl. Hitzler 1992 und 1996a).

<sup>9</sup> Vgl. dazu Dickmann 1991. – Es geht um die Frage »Wie soll ich, wie kann ich überhaupt dem anderen begegnen, wenn dieser andere ein in vielerlei Hinsicht »Fremder« (geworden) ist?« (vgl. dazu auch Beck 1995b, S. 131–162).

<sup>10</sup> Vgl. dazu im allgemeinen z.B. Hitzler 1993, 1994 und vor allem 1997. – Empirisch konkret haben wir in einem von der VW-Stiftung finanzierten Datenerhebungsprojekt die Entstehungsphase der »bayerischen Sicherheitswacht« exploriert (vgl. dazu z.B. Hitzler 1996b, Hitzler/Behring/Göschl/Lustig 1996, Göschl/Milanés 1997). Eine umfassendere Studie über einige staatliche und private Techniken und Strategien der Bewältigung von Bedrohungserfahrungen im hier thematisierten Sinne bereiten wir derzeit vor.



hat, reicht vielmehr, selbst wenn es an einschlägigen eigenen Erfahrungen mangelt und selbst wenn überdies gesamtgesellschaftlich die Kriminalitätsbelastung eher abnimmt, ein in den Medien hinlänglich intensiv verbreitetes Horror-Szenario für die große, teils schweigende, teils vor sich hinmurrende Mehrheit der Bürger völlig aus, damit sie ganz konkret um ihr Hab und Gut und um ihre persönliche Sicherheit bangen (vgl. dazu Cremer-Schäfer 1993, Seidl-Pielen/Farin 1994, Steinert 1993).

Dieses Unsicherheitsempfinden hat anscheinend vielfältige Ursachen. Besonders unabweisbar dürften etwa die Wahrnehmung eines relativen Wohlstandsschwunds zahlreicher Menschen in traditionellen Industriegesellschaften und damit zusammenhängende diffuse Befürchtungen im Hinblick auf den Verlust von Lebenschancen und Lebensqualität sein. Aber auch das Sichtbarwerden der globalen Bevölkerungs-»Explosion«, des Schwindens von Energieressourcen, von Umweltzerstörungen und technischen Katastrophen und schließlich wohl auch eine gewisse ideologische Desorientierung nach dem Zusammenbruch des Ostblocks tragen zumindest in gewissen Graden zum Verlust von Geborgenheit und Gelassenheit bei. Kurz: Die alltägliche Verunsicherung findet zwar noch keine Erklärung, wird aber vielleicht eher verstehbar vor dem Hintergrund verlorener traditioneller Gewißheiten, multikultureller Durchdringung der Nahräume, allüberall, auf jeden einzelnen einstürzender Fremdheiten und Fragwürdigkeiten – und dergleichen mehr. Denn diese Durchdringung des Nahraums mit Fremdem, mit allem, was man nicht kennt und damit nicht unter Kontrolle hat, weckt anscheinend – wie zumindest konservativere Zeitdiagnostiker konstatieren – eine archaische, sozusagen anthropologisch angelegte und tagtäglich medial neu aufbereitete Angst (vgl. dazu z. B. Eibl-Eibesfeld 1994; vgl. aber auch Enzensberger 1993).

Sind es also die (strukturell blutrünstigen) Medien, die, getrieben von der Gier nach Sensationellem, Bürger hysterisieren und dadurch Politiker zu (unbedachten) populistischen Äußerungen verführen? Sind es die (machiavellistischen) Politiker, die ein (banales) Thema forcieren, das Medien willfährig aufgreifen, und damit Bürger (geschickt) von »wirklich« wichtigen Problemen ablenken? Oder sind es vielleicht doch gar die Bürger selber, die nicht mehr

alles, was ihnen an Unangenehmem begegnet (bzw. zugemutet wird), hinzunehmen bereit sind und sich (nach ideologisch anders »gestrickten« Bewegungsformen) nun auch gegen unliebsame Mitmenschen zu wehren beginnen und damit zum einen mediale Aufmerksamkeit auf sich (und ihre Anliegen) lenken und zum anderen Politiker zu Reaktionen zwingen?

Zweifellos ist die – von kommerziell oder ideologisch interessierter Seite forcierte – öffentliche Inszenierung des banalen ebenso wie des extraordinären Horrors ein keinesfalls zu unterschätzendes Element der Fokussierung von allgemeiner Verunsicherung auf eine – diffuse – Kriminalitätsfurcht. Und ebenso unzweifelhaft ist die auslösende oder verstärkende Relevanz von einschlägigen Alltagsgesprächen zwischen miteinander vertrauten Personen und von entsprechend irritierenden Erfahrungen. Die Konsequenz daraus heißt: Vor allem wenn eigene Verhaltensgewohnheiten durch faktische *oder* fiktive Verbrechen irritiert werden, wenn überkommene, Vertrauen und Verlässlichkeit schaffende Ordnungskonzepte brüchig werden, wachsen auf dem Hintergrund von – vielfältig verursachter – Kriminalitätsfurcht augenscheinlich Schutzbedürfnisse und individuelle wie kollektive Selbstverteidigungs-, Selbstjustiz- und Wehrbereitschaft (vgl. dazu Gössner 1995, Schnepfen 1994).

Wenig, zu wenig beachtet – und zwar hinsichtlich der *Genese* von Verunsicherung wie der *Einschränkung* von Verunsicherung auf Kriminalitätsfurcht und, vielleicht vor allem, des Bedürfnisses, diese Furcht *in bestimmten Reaktionsformen* zu bewältigen – wird bislang hingegen ein dritter, in seiner tatsächlichen Bedeutung allerdings auch besonders schwer faßbarer Faktor: Gemeint ist damit die teils beiläufige, teils explizite Mißachtung kleinbürgerlicher Lebenswerte (wie z. B. des Anspruchs auf Wohlstand, Ordnung, Sauberkeit, Ruhe) durch eine die öffentlichen Diskurse wesentlich tragende und bestimmende »Kommunikatorenklasse« (vgl. Knoblauch 1995). Denn deren Spielregeln definieren die in modernen Gesellschaften *legitime* Form öffentlicher Auseinandersetzungen.

Meinungskundgaben im öffentlichen Raum, die diesen Kommunikationsregeln nicht entsprechen, wie z. B. bestimmte massenkonforme Verhaltensweisen, platte Ressentiments und insbesondere physische Gewalttätigkeiten, werden – je nach ideologischem Vor-



urteil – typischerweise entweder in nachgerade konzertierten medialen Aktionen negiert, diskreditiert und verurteilt, oder sie werden in den Diskursen der Kommunikatoren rhetorisch aufgefangen, argumentativ ausgedeutet und moralisch unterfüttert, also sozusagen »intellektualisiert«. Daraus folgt ganz einfach, daß die Chancen, an der Bildung der öffentlichen Meinung zu partizipieren, ungleich zugunsten derjenigen verteilt sind, die die »gültigen« Kommunikationsregeln beherrschen und zu nutzen verstehen. Der Normalbürger als Typus hingegen ist – im Sinne elaborierter, mediengerechter Kommunikation – weitgehend »sprachlos«, und seine symptomatischen Ressentiments finden auch selten intellektuelle Fürsprache.

In Zeiten ökonomischer Prosperität wird die Verdrängung kleinbürgerlicher Lebensideale und Ordnungsideen aus den öffentlichen Diskursen in aller Regel und oft langfristig kompensiert bzw. überspielt durch sich stetig verbessernde Teilhabechancen dieses sozialen Typus an der allgemeinen Wohlstandsentwicklung. Polemisch ausgedrückt: Der ideologisch verachtete bzw. zumindest mißachtete, gleichwohl *auch* politisch emanzipierte Normalbürger wird ökonomisch hinlänglich korrumpiert, um sich gegen die kulturelle Hegemonie einer ihm intellektuell fernstehenden Kommunikatorenklasse *nicht* zu verwahren und sich infolgedessen auch gegen die damit korrespondierenden praktischen Irritationen seiner Vorstellungen von »Lebensqualität« nicht (entschieden) zur Wehr zu setzen.

Diese scheinbare »Befriedung« des gemeinen Bürgers mißlingt jedoch zusehends zumindest dann, wenn er aus dem »Traum immerwährender Prosperität« – warum auch immer – erwacht. Dann beginnt der Kleinbürger ein Gesicht zu zeigen, das von der »Kommunikatorenklasse« symptomatischerweise als (besonders) *häßlich* empfunden wird. Er beginnt nämlich, seine – vorzugsweise von allen möglichen Verlustängsten geprägten – Normen und Werte sozial zu installieren. Er reagiert mit *seinen* Mitteln und *seinen* Möglichkeiten auf seine nun nicht mehr nur »latente«, sondern vielfältig sich manifestierende Verunsicherung typischerweise durch (teils drastisch) komplexitätsreduzierende Ursache-Wirkungs-»Erklärungen« und (mehr oder minder eindimensional) darauf bezogene »Maßnahmen«. Und seine ebenso simple wie of-

fenbar probate Denkfigur dabei scheint zu sein, daß Unsicherheit aus Gefährdung resultiere, Gefährdung aus Bedrohung und Bedrohung schließlich vorzugsweise aus Kriminalität.

Eine strukturell so geartete Situationsdefinition erzeugt somit *Reaktionen*, die im Hinblick auf das zivilisatorische Miteinander selber wiederum *riskant* sind bzw. riskant sein können, denn je mehr dieser emanzipierte Bürger vor dem Hintergrund des skizzierten Verunsicherungs-Szenarios »gewissen« ihm suspekt erscheinenden Leuten unterstellt, davon zu leben, durch den Verfolg ihrer Interessen ihm das Leben schwer zu machen, um so mehr wird ihm die Sehnsucht nach Ruhe, Ordnung, Sicherheit zum nicht mehr nur privaten Anliegen, sondern zur öffentlich vorgetragenen, zur politischen Forderung. D. h., entsprechend der von Robert K. Merton analysierten Logik einer sich selbst erfüllenden Prophezeiung zeigen sich (derzeit wieder zunehmend) Menschen, die ihre soziale Existenz bzw. ihre kleinbürgerlichen Lebensgewohnheiten gefährdet sehen, bereit, sich (wie auch immer) gegenüber anderen, von denen sie sich »alltäglich« bedroht wähnen, zur Wehr zu setzen. Dadurch aber wird das Rechtsgut »Sicherheit« als solches problematisiert: der (zunehmende bzw. zunehmend geforderte) Regelungs-, Norm- und Vollzugsbedarf scheint vom Staat immer weniger befriedigt werden zu können – z. B. aufgrund seiner in Relation zur Problemdimension und zur Problemzunahme knappen Ressourcen, aber auch, und darauf weist insbesondere Manfred Lauer (1994) hin, aufgrund der strukturellen Strafbarkeit fortgeschrittener Demokratien.

Somit entsteht bei vielen Bürgern – gegenüber dem von ihnen artikulierten Bedarf an bzw. ihrer Nachfrage nach Sicherheit – der Eindruck einer (potentiellen) Unterversorgung mit Sicherheit. Und daraus wiederum resultiert, entsprechend dem Thomas-Theorem, wonach die Definition einer Situation als »real« reale Konsequenzen zeitigt, zunehmend sichtbar werdend, so etwas wie eine (gegenüber unseren zivilisatorischen Gewohnheiten) neue Politisierung der Sicherheitsfrage: Im wesentlichen wird dabei das gefordert und zunehmend praktiziert, was ich die präventiv-repressiven Formen der *Bewältigung* allgemeiner bzw. alltäglicher Verunsicherung zu nennen vorschlage (vgl. ausführlicher Hitzler 1993). Diese begreife ich sozusagen als Gegenstück zu eher analy-



tisch-therapeutischen Reaktionsweisen. Jene zielen grosso modo darauf ab, die als die »eentlichen« deklarierten (sozialen, wirtschaftlichen, psychischen) Ursachen von gesellschaftlich oder teils-gesellschaftlich als »problematisch« etikettierten Verhaltensweisen von Personen aufzudecken und zu beseitigen – in der Annahme, damit würde auch das verschwinden, was (lediglich) als Symptom anzusehen sei. Hierbei geht es also vor allem um die Beseitigung sozialer Ungleichheiten und Ungerechtigkeiten und um verstärkte moralische Sozialisation usw.

Die anderen Bewältigungsformen bezeichne ich als *präventiv-repressiv*. Bei ihnen steht nicht die Frage nach den Ursachen unliebsamer Erscheinungen im Vordergrund, sondern die Frage nach effizienten und effektiven, nach schnellen und wirksamen Mitteln zur Beseitigung oder zumindest zur Eindämmung und Zurückdrängung eines als »problematisch« definierten, augenfälligen Tatbestandes. D. h., hierbei werden abstrakte Umstände und strukturelle Bedingungen als »bis auf weiteres« gegeben angenommen, auf deren Basis bestimmte Handlungskonzepte zu entwickeln und umzusetzen sind. Insgesamt geht es dabei vor allem darum, wodurch auch immer verursachtes, jedenfalls sozial unerwünschtes Verhalten anderer Personen mittels wie auch immer demonstrierter Wachsamkeit und Sanktionsbereitschaft zu verhindern oder zu unterbinden.

Dieses Bewältigungsprinzip beginnt z. B. in Form von Förderungen nach Beseitigung von Gefahren- bzw. Belästigungsquellen (prototypisch: das Asylantenwohnheim in der Nachbarschaft) oder als Ruf nach mehr bzw. besserer Polizei sowie nach schärferen bzw. effektiveren Gesetzen, durch passive Sicherung von Hab und Gut (vom Vorhängeschloß bis zum bewachten Wohnghetto). Es setzt sich fort mit Defensivbewaffung bzw. Selbstverteidigung, mit der Beauftragung privater Sicherheitsdienste, mit Nachbarschaftshilfen und Bürgerwehren bzw. Bürgerstreifen, aber auch in Gestalt von »Übergriffen« gegen mißliebige Personen (Ausländer, Drogenabhängige, Stricher, Land- bzw. Stadtstreicher, Randalierer; aber auch: Vergewaltiger und Belästiger, falsch parkende Autofahrer usw.). Und es reicht bis hin zur privaten Aufrüstung mit Aktivwaffen (die in Deutschland allerdings bislang noch nicht besonders bedeutsam ist).

#### IV.

Emanzipierte Bürger, die ihre Sicherheit durch die Polizei nicht mehr hinlänglich gewährleistet sehen, haben also mehrere, gleichsam eskalierende Möglichkeiten, sich selber zu schützen: Sich abschotten, einschließen, einbunkern, das sind bis jetzt noch die verbreitetsten Reaktionsweisen auf die Angst vor dem, was sich »da draußen« (vor der Tür) abspielt, was einen in vielfältigen »Masken« zu bedrohen scheint.<sup>11</sup>

Türriegel, Vorlegeschlösser, Mehrfachsicherungen, Alarmgeber und Überwachungskameras breiten sich von den Großbürger-Villen in die Kleinbürger-Quartiere aus: Wohnen hinter einem Wall von Sperrmechanik und Einfriedungselektronik. Trillerpfeifen, Pfeffersprays, Tränengaspistolen, Elektroschocker gehören für immer mehr Leute zur individuellen Survival-Ausrüstung: Noch scheint in Mitteleuropa die Passiv-Bewaffung die Heimkehr mit heiler Haut hinlänglich zu gewährleisten. Zwischen dem gemeinen Bürger, der sich mittels Schlössern, Videoanlagen, Flutscheinwerfern und elektrisch geladenen Zäunen zu schützen versucht, und der in Polizeistationen separierten staatlichen Ordnungsmacht, die trotz oder gerade wegen der modernen, computer- und videogestützten Überwachungs- und Identifizierungssysteme stets damit zu rechnen scheint, daß sich hinter der Fassade biederer Bürgerlichkeit Kriminelle verbergen, aber dünnt sich der Raum gemeinschaftlicher Belange sukzessive aus: Die Polizei, entfernt von den Orten des Geschehens, muß im Regelfall alarmiert und gerufen werden – was durchaus nicht immer und schon gar nicht immer »sofort« gelingt.

Andererseits bietet eine der Polizei an Zahl und Ausrüstung zwischenzeitlich überlegene Vielzahl kommerzieller Sicherheitsunternehmen ihre Dienste an. Bewaffnete Wachmänner, deren Herkunft

<sup>11</sup> In diesem Verstande trifft das, was Barbara Ehrenreich (1994, S. 257) zur US-amerikanischen Entwicklung schreibt, immer stärker auch hierzulande zu: »Wenn die Armen gefährlich werden – süchtig, aggressiv, krank –, bricht die Mittelklasse in noch stärkerem Maße den Kontakt zu ihnen ab. Es ist besser, den Park zu schließen, so einige wohlhabende Bewohner von Lower Manhattan, als zu riskieren, mit denjenigen zusammenzutreffen, die keinen anderen Platz haben, um zu schlafen oder sich die Zeit zu vertreiben. Es ist besser, öffentliche Straßen zu sperren, so die Bewohner einiger Bezirke von Miami, als den Heruntergekommenen freien Zugang zu gewähren.«



und Bezahlung nicht mehr augenscheinlich ist, stehen vor Banken. In den Innenstädten zirkulieren uniformierte Sicherheitskräfte. In den U-Bahnen patrouillieren sogenannte Schwarze Sheriffs. Die Führungsetagen von größeren Unternehmen werden durch hausinterne Schutzdienste überwacht. Ausländische Unternehmen etablieren – gegen die öffentliche Gewalt – ihre eigenen Rechtszonen.

Wem also »individualistische« Vorkehrungen zum Schutz von Hab und Gut und von Leib und Leben das Gefühl von Sicherheit und Geborgenheit nicht mehr so recht zu gewährleisten scheinen, der kann auf derlei *kommerzielle* Dienstleistungen zur präventiv-repressiven Herstellung bzw. Gewährleistung innerer Sicherheit zurückgreifen (vgl. dazu Voß 1992, Beste/Voß 1995): Das Angebotsspektrum reicht vom »klassischen« Nachtwächter und firmeninternen Werkschutz über die Schlüsseldienste und die traditionellen Privat-Detekteien bis hin zum allenthalben boomenden privaten Sicherheitsgewerbe. Die Service-Leistungen privater Sicherheitsunternehmen werden ständig ausgeweitet: sie umfassen gegenwärtig vor allem Objekt- und Personenschutz, Durchführung und Schutz von Werttransporten, Revierstreifen und Alarmmeldezentralen. »Betreut« werden nicht nur private, sondern zunehmend auch reprivatisierte öffentliche und halböffentliche Verkehrsräume, Wohnquartiere, Geschäfte bzw. Geschäftsviertel sowie Anlagen (z.B. Kasernen der Bundeswehr und der Polizei). Und die Nachfrage nach Werkschutzleuten, Leibwächtern, Kaufhausdetektiven und Patrouillengängern steigt weiter.

Das Problem mit den kommerziell erbrachten Sicherheitsdienstleistungen ist allerdings, daß sie eben kommerziell sind, d. h., daß sie von denjenigen, die sie in Anspruch nehmen, auch bezahlt werden müssen. Kommerzielle Wachmannschaften zu engagieren mag deshalb für Großunternehmen und zahlungskräftige Privatleute eine mögliche Lösung ihrer Sicherheitsprobleme sein, der Normalbürger ist damit aber finanziell überfordert. Dadurch könnte, so wird vielfach befürchtet, eine »Zwei-Klassen-Polizei« entstehen: zum einen eine effiziente Privatpolizei, zugeschnitten auf die Schutzbedürfnisse ihrer Auftraggeber und zum anderen eine staatliche Polizei, die sich wegen Personalmangels mehr und mehr auf die »Verwaltung« von mittlerer und schwerer Kriminalität beschränken muß.

Eine – naheliegende – Alternative für die, die nicht willens oder nicht in der Lage sind, sich einen kommerziell angebotenen (Zusatz-)Schutz zu kaufen, besteht deshalb darin, sich mit anderen zu entsprechenden Interessengemeinschaften zusammenzuschließen: Schon früher reisten ja aus diesem Grunde Kaufleute z. B. vorzugsweise in Gruppen durch die Lande, und Siedler in zivilisatorischen Grenzgebieten wehrten sich dergestalt gemeinsam gegen unliebsame Zeitgenossen. Vorzugsweise in Städten gründen Frauen heutzutage Selbstverteidigungsinitiativen gegen potentielle Räuber und Vergewaltiger; Schwule denken über Anti-Schlägertrupps nach; Senioren üben sich in Kampftechniken ein; selbsternannte, ehrenamtliche »Schutzengel« patrouillieren nächtens in U-Bahnen und Fußgängerzonen; vielerorten entstehen Nachbarschaftshilfen, und insbesondere (aber nicht nur) in den neuen Bundesländern Deutschlands wännen sich entsetzte Eltern, verschreckte Rentner und wütende Geschäftsleute von der Politik im Stich und von der Polizei alleingelassen und machen sich mithin nicht nur auf Bürgerversammlungen Luft, sondern eben auch in Bürgerwehren mobil.

Dabei geht es immer »irgendwie« um das eigene bzw. gemeinsame Zupacken und Hinlangen, um das persönliche Ein- und Durchgreifen, um (individuelle und kollektive) Selbstbewaffnung; es geht um gewalttätige Durchsetzung von Eigen-Interessen; es geht, in der Konsequenz, um einen neuen Vigilantismus (vgl. dazu nochmals Hitzler 1994). Anders ausgedrückt: Sicherheit wird von immer mehr Bürgern wieder als ein Gut begriffen, das, wie Gesundheit oder Wohlbefinden, in einer »tripartiten« Weise herzustellen ist, nämlich in einer komplizierten Arbeitsteilung von öffentlicher Hand, erwerbswirtschaftlichen Diensten und schattenwirtschaftlichen bzw. gemeinschaftlichen oder solitären bzw. privaten Maßnahmen (vgl. dazu Lustig 1996, v. a. S. 25-43, vgl. auch Johnston 1992).<sup>12</sup>

12 Das ideologische Hauptmotto bleibt dabei im Prinzip gleich: Es ist allemal besser, zu vorsichtig als zu nachsichtig zu sein. Und: Man muß seine Art, zu leben (einschließlich dem dazugehörigen Besitzstand), schützen und deshalb vorsorgen und sich nicht alles bzw. gar nichts mehr gefallen lassen.



## V.

Keineswegs nur, aber auch am Beispiel der Re-Aktionen emanzipierter Bürger auf ihre in Kriminalitätsfurcht sich äußernde generelle Verunsicherung läßt sich somit also zeigen, daß Menschen in dem Maße, wie sie sich aus traditionellen – moralische Verbindlichkeiten produzierenden und stabilisierenden – sozialen Milieus lösen, im Zweifelsfalle schlicht im Hinblick auf ihre je individuellen Nützlichkeitserwägungen handeln (»müssen«?). Damit erscheint aber auch die Unterstellung, daß illegales bzw. kriminelles Verhalten ein Kosten-Nutzen-Kalkül für *jedermann* (und jede Frau) zu jeder Zeit und allerorten sein kann, keineswegs mehr als (von wem auch immer erzeugte bzw. geschürte) irrationale Hysterie, sondern als eine – zumindest subjektiv – »vernünftige« Überlebens-Strategie unter den Bedingungen individualisierten Lebens in spätmodernen Gesellschaften (vgl. dazu Blinkert 1988, Hummell 1991, McKenzie/Tullock 1984, S. 163-228, Roth 1991).

Denn – und eben dies sind die wesentlichen praktischen Folgen dessen, was wir als »Individualisierung« bezeichnen – gegenwärtig läßt sich kaum noch übersehen, daß die sowohl aus den stählernen Gehäusen des totalitären Leviathan entlaufenen als auch aus den goldenen Käfigen des liberalen Wohlfahrtsstaates entlassenen Menschen mehr und mehr dazu übergehen, relativ führungslos und (noch weitgehend) unterhalb jeglichen theoretisch-ideologischen Systematisierungsbedarfs, ihre Existenz aus allen möglichen Angeboten und eigenen (skurrilen, wirren, biederer, boshafter und bössartigen) Einfällen in einem durchaus radikalen Sinne *selber* zusammenzubasteln und daß diese individualisierten Sinnbastler sich überall dort zu Wort melden, wo bislang noch hinlänglich fraglos »Ordnung« zu herrschen schien, dort also, wo »die Dinge« ihren gewohnten, ihren institutionellen Gang gingen (vgl. dazu nochmals Hitzler/Honer 1994 und Hitzler/Koenen 1994).

Das bedeutet: Die (hypostasierte) Dominanz der staatsbürokratischen Interessen schwindet gegenüber den eigensinnig-lebensweltlichen Präferenzen der emanzipierten Bürger mehr und mehr: Ungeduldig (und gelegentlich ungebärdig) hereindrängend ins öffentliche Leben, skeptisch und informationssüchtig zugleich, selbstbewußt bis arrogant, eigensinnig und fordernd setzen diese

»ihre« Angelegenheiten auf die Agenda des politisch Verhandlungsfähigen und Durchsetzungsbedürftigen. Und dabei machen sich keineswegs nur links-emanzipatorische Selbstbestimmungsideale, sondern – aktuell immer unabweisbarer – auch fast vergessene National-Chauvinismen, ethnozentrische Ressentiments und auf das Fremde gewendete Existenz- und Konsumängste breit. Infolgedessen entsteht ein (hektisches) Durcheinander vielfältiger, vielfach antagonistischer Ideologien und ideologischer Kombinationen, Mixturen und Melangen, das sich zusehends als Brutstätte der Militanz im Hinblick auf zunehmende zwischenmenschliche Gewaltbereitschaft entpuppt.

Als hier *gesellschaftstheoretisch* relevante Entwicklung ergibt sich daraus, daß die Emanzipation des Individuums aus Abhängigkeit und Unmündigkeit als jenem zentralen »Projekt der Moderne«, das ein Zusammenleben von freien und gleichen Menschen ermöglichen sollte, zusehends Konsequenzen zeitigt, die seine Voraussetzungen selber in Frage stellen bzw. (zumindest) in Zweifel ziehen: die Begegnung zwischen von ihren tradierten moralischen Oktroy »befreiten« und (jedenfalls formalrechtlich und formalpolitisch) zunehmend »gleichen« Individuen erfolgt – keineswegs »zwangsläufig«, aber anscheinend »vernünftigerweise« – auf der Basis wechselseitigen Mißtrauens in die wie auch immer geartete Verlässlichkeit des je anderen.

## Literatur

- Arendt, Hannah (1981): *Vita activa oder Vom tätigen Leben*. München.
- Bauman, Zygmunt (1994): *Moderne und Ambivalenz*. Frankfurt a. M.
- Bauman, Zygmunt (1995): *Ansichten der Postmoderne*. Hamburg, Berlin.
- Beck, Ulrich (1993): *Die Erfindung des Politischen*. Frankfurt a. M.
- Beck, Ulrich (1995a): *Eigenes Leben*. In: Ders. u. a.: *Eigenes Leben*. München, S. 9-174.
- Beck, Ulrich (1995b): *Die feindlose Demokratie*. Stuttgart.
- Beck, Ulrich (1996): *Das Zeitalter der Nebenfolgen und die Politisierung der Moderne*. In: Ders./Giddens, Anthony/Lash, Scott: *Reflexive Modernisierung*. Frankfurt a. M., S. 19-112.
- Beck, Ulrich/Beck-Gernsheim, Elisabeth (1994) (Hg.): *Risikante Freiheiten*. Frankfurt a. M.



- Beck, Ulrich/Giddens, Anthony/Lash, Scott (1996): *Reflexive Modernisierung*. Frankfurt a. M.
- Berger, Peter A. (1995): *Life politics*. In: *Leviathan*, 23. Jg, H. 3, S. 445-458.
- Berger, Peter A. (1996): *Individualisierung*. Opladen.
- Berger, Peter L./Luckmann, Thomas (1969): *Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit*. Frankfurt a. M.
- Beste, Hubert/ Voß, Michael (1995): *Privatisierung staatlicher Kontrollaufgaben durch kommerzielle Sicherheitsunternehmen?* In: Sack, Fritz u. a. (Hg.): *Privatisierung staatlicher Kontrolle. Interdisziplinäre Studien zu Recht und Staat*, Bd. 3. Baden-Baden, S. 219-233.
- Blinkert, Baldo (1988): *Kriminalität als Modernisierungsrisiko?* In: *Soziale Welt*, H. 4, S. 397-412.
- Cremer-Schäfer, Helga (1993): *Die Unsicherheits-Produzenten*. In: *Neue Kriminalpolitik*, H. 4, S. 43-46.
- Diekmann, Andreas (1991): *Soziale Dilemmata. Modelle, Typisierungen und empirische Resultate*. In: Esser, Hartmut (Hg.): *Modellierung sozialer Prozesse*. Bonn, S. 417-449.
- Ehrenreich, Barbara (1994): *Angst vor dem Absturz. Das Dilemma der Mittelklasse*. Reinbeck.
- Eibl-Eibesfeld, Irenäus (1994): *Wider die Mißtrauensgesellschaft*. München.
- Enzensberger, Hans Magnus (1993): *Aussichten auf den Bürgerkrieg*. Frankfurt a. M.
- Esser, Hartmut (1989): *Verfällt die »soziologische Methode«?* In: *Soziale Welt*, H. 1-2, S. 57-75.
- Esser, Hartmut (1991): *Alltagsbandeln und Verstehen*. Tübingen.
- Garfinkel, Harold (1967): *Studies in Ethnomethodology*. Englewood Cliffs, N.J.
- Giddens, Anthony (1991): *Modernity and Self-Identity*. Cambridge.
- Göschl, Alexandra/Milanés, Alexander (1997): *Sicherheit durch Wachsamkeit?* In: *Kriminologisches Journal*, H. 2/1997, S. XX.
- Gössner, Rolf (1995) (Hg.): *Mythos Sicherheit*. Baden-Baden.
- Goffman, Erving (1977): *Rahmen-Analyse*. Frankfurt a. M.
- Hitzler, Ronald (1992): *Der Goffmensch*. In: *Soziale Welt*, H. 4, S. 449-461.
- Hitzler, Ronald (1993): *Bürger machen mobil*. In: *Forschungsjournal Neue Soziale Bewegungen (NSB)*, 6. Jg., H. 3-4, S. 16-27.
- Hitzler, Ronald (1994): *Die neuen Vigilanten*. In: *Bürgerrechte & Polizei/Cilip* 48, H. 2, S. 67-71.
- Hitzler, Ronald (1996a): *Orientierungsprobleme*. In: *Leviathan*, H. 2, S. 272-286.
- Hitzler, Ronald (1996b): *Der in die Polizeiarbeit eingebundene Bürger*. In: Reichertz, Jo/Schröer, Norbert (Hg.): *Qualitäten polizeilichen Handelns*. Opladen, S. 30-47.
- Hitzler, Ronald (1997): *Riskante Reaktionen*. In: Moser, Rupert (Hg.): *Innere Sicherheit und Lebensängste*. Bern.
- Hitzler, Ronald/Althammer, René (1994) (Red.): *Im Dschungel der politisierten Gesellschaft. Ulrich Beck in der Diskussion*. H. 85-86 von *Ästhetik & Kommunikation*.

- Hitzler, Ronald/Behring, Angela/Göschl, Alexandra/Lustig, Sylvia (1996): *Signale der Sicherheit*. In: Knoblauch, Hubert (Hg.): *Kommunikative Lebenswelten*. Konstanz, S. 177-197.
- Hitzler, Ronald/Honer, Anne (1994): *Bastelexistenz*. In: Beck, Ulrich/Beck-Gernsheim, Elisabeth (Hg.): *Riskante Freiheiten*. Frankfurt a. M., S. 307-315.
- Hitzler, Ronald/Koenen, Elmar (1994): *Kehren die Individuen zurück?* In: Beck, Ulrich/Beck-Gernsheim, Elisabeth (Hg.): *Riskante Freiheiten*. Frankfurt a. M., S. 447-465.
- Hummell, Hans J. (1991): *Moralische Institutionen und die Ordnung des Handelns in der Gesellschaft*. In: Esser, Hartmut (Hg.): *Modellierung sozialer Prozesse*. Bonn, S. 79-108.
- Johnston, Les (1992): *The Rebirth of Private Policing*. London/New York.
- Knoblauch, Hubert (1995): *Kommunikationskultur*. Berlin.
- Lauermann, Manfred (1994): *Überwachen ohne Strafen. Zum Funktionswandel des staatlichen Gewaltmonopols*. In: Hornbostel, Stefan (Hg.): *Allgemeine Verunsicherung und Politik der Inneren Sicherheit*. Dokumentation Nr. 6 der DGS-Arbeitsgruppe »Soziologie der Politik«. Jena, S. 55-61.
- Luhmann, Niklas (1993): *Das Volk steigt aus*. In: *Die politische Meinung*, März, S. 91-94.
- Lustig, Sylvia (1996): *Die Sicherheitswacht im Rahmen des Bayerischen Polizeikonzepts*. München (Diplomarbeit).
- McKenzie, Richard B./Tullock, Gordon (1984): *Homo Oeconomicus*. 4. Teil: *Verbrechen und Unehrlichkeit*. Frankfurt a. M./New York, S. 163-228.
- Meyer, Thomas (1994): *Die Transformation des Politischen*. Frankfurt a. M.
- Neckel, Sighard (1993): *Die Macht der Unterscheidung*. Frankfurt a. M.
- Plessner, Helmuth (1981a): *Macht und menschliche Natur*. In: Ders.: *Gesammelte Schriften V*. Frankfurt a. M., S. 135-234.
- Plessner, Helmuth (1981b): *Die Emanzipation der Macht*. In: Ders.: *Gesammelte Schriften V*. Frankfurt a. M., S. 261-282.
- Reuband, Karl-Heinz (1992): *Objektive und subjektive Bedrohung durch Kriminalität*. In: *KZfSS*, H. 2, S. 331-351.
- Reuband, Karl-Heinz (1993): *Steigt in der Bundesrepublik die Verbrechensfurcht?* In: Kampmeyer, Eva/Neumeyer, Jürgen (Hg.): *Innere Unsicherheit*. München, S. 41-50.
- Reuband, Karl-Heinz (1994): *Steigende Kriminalitätsfurcht – Mythos oder Wirklichkeit?* In: *Gewerkschaftliche Monatshefte*, Bd. 45, H. 4, S. 214-220.
- Roth, Siegfried (1991): *Die Kriminalität der Braven*. München.
- Schimank, Uwe (1992): *Erwartungssicherheit und Zielverfolgung*. In: *Soziale Welt*, H. 2, S. 182-200.
- Schneppen, Anne (1994): *Die neue Angst der Deutschen*. Frankfurt a. M.
- Seidl-Pielen, Eberhard/Farin, Klaus (1994): *Die Scharfmacher. Schauplatz Innere Sicherheit*. Berlin.
- Soeffner, Hans-Georg (1988): *Kulturmythos und kulturelle Realität(en)*. In: Ders. (Hg.): *Kultur und Alltag*. (Sonderband 5 der *Sozialen Welt*). Göttingen, S. 3-20.



- Soeffner, Hans-Georg (1989): *Auslegung des Alltags – Der Alltag der Auslegung*, Frankfurt a. M.
- Steinert, Heinz (1993): *Zur Lage der Inneren Unsicherheit*. In: *Neue Kriminalpolitik*, H. 4, S. 38-42.
- Voß, Michael (1992): *Privatisierung öffentlicher Sicherheit*. In: Frehsee, D./ Löschper, G./Schumann, K.F. (Hg.): *Strafrecht, soziale Kontrolle, soziale Disziplinierung. Jahrbuch für Rechtssoziologie und Rechtstheorie*, Bd. 15. Opladen, S. 81-102.



Edition Zweite Moderne  
*Herausgegeben von*  
*Ulrich Beck*

# Kinder der Freiheit

*Herausgegeben von*  
*Ulrich Beck*

Suhrkamp



Redaktion: Raimund Fellinger

## Inhalt

*Ulrich Beck*

|                                                                       |   |
|-----------------------------------------------------------------------|---|
| Kinder der Freiheit: Wider das Lamento über<br>den Werteverfall ..... | 9 |
|-----------------------------------------------------------------------|---|

*Robert Wuthnow*

|                                                                          |    |
|--------------------------------------------------------------------------|----|
| Handeln aus Mitleid                                                      |    |
| I. Ein amerikanisches Paradox: Individualismus oder<br>Altruismus? ..... | 34 |
| II. Die Sorge für andere als Sorge um uns selbst .....                   | 51 |

*Helen Wilkinson*

|                                                                                                  |    |
|--------------------------------------------------------------------------------------------------|----|
| Kinder der Freiheit. Entsteht eine neue Ethik individueller<br>und sozialer Verantwortung? ..... | 85 |
|--------------------------------------------------------------------------------------------------|----|

*Warnfried Dettling*

|                                 |     |
|---------------------------------|-----|
| Die moralische Generation ..... | 124 |
|---------------------------------|-----|

*Eileen Barker*

|                                                          |     |
|----------------------------------------------------------|-----|
| Der Käfig der Freiheit und die Freiheit des Käfigs ..... | 131 |
|----------------------------------------------------------|-----|

*Michael Brater*

|                                                             |     |
|-------------------------------------------------------------|-----|
| Schule und Ausbildung im Zeichen der Individualisierung ... | 149 |
|-------------------------------------------------------------|-----|

*Ronald Hitzler*

|                                                                                              |     |
|----------------------------------------------------------------------------------------------|-----|
| Der unberechenbare Bürger. Über einige Konsequenzen<br>der Emanzipation der Untertanen ..... | 175 |
|----------------------------------------------------------------------------------------------|-----|

*Ulrich Beck*

|                                    |     |
|------------------------------------|-----|
| Demokratisierung der Familie ..... | 195 |
|------------------------------------|-----|

*Jean-Claude Kaufmann*

|                                                  |     |
|--------------------------------------------------|-----|
| Schmutzige Wäsche                                |     |
| I. Wo bleibt das Individuum im Paar? .....       | 220 |
| II. Die Organisation des ehelichen Alltags ..... | 235 |

*Leopold Rosenmayr/Franz Kolland*

|                                                                                                       |     |
|-------------------------------------------------------------------------------------------------------|-----|
| Mein »Sinn« ist nicht dein »Sinn«. Verbindlichkeit oder<br>Vielfalt – Mehrere Wege im Singletum ..... | 256 |
|-------------------------------------------------------------------------------------------------------|-----|

*Martin Albrow*

|                                                                                       |     |
|---------------------------------------------------------------------------------------|-----|
| Auf Reisen jenseits der Heimat. Soziale Landschaften in einer<br>globalen Stadt ..... | 288 |
|---------------------------------------------------------------------------------------|-----|

UB Dortmund

Dritte Auflage 1997  
© Suhrkamp Verlag Frankfurt am Main 1997  
Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das  
der Übersetzung, des öffentlichen Vortrags sowie der  
Übertragung durch Rundfunk und Fernsehen,  
auch einzelner Teile.  
Satz: Hümmer, Waldbüttelbrunn  
Druck: Wagner, Nördlingen  
Umschlag gestaltet nach einem Konzept  
von Willy Fleckhaus: Rolf Staudt  
Printed in Germany